LIANE MARS

# Liebe kennt kein Hitrefrei

Weltbild

Was haben kleine Hunde, Verbrecher und die Liebe gemeinsam? Richtig, sie alle nehmen Reißaus, wenn es brenzlig wird. Das muss auch Lexi feststellen, als ihr der äußerst gut aussehende Alex an einem heißen Sommertag quasi vor die Füße fällt. Das Timing könnte schlechter nicht sein, denn Lexi hat gerade wahrlich andere Sorgen. In ihrem beschaulichen Heimatort ist ein Mord geschehen, und sie ist die einzige Zeugin. Zum Glück entpuppt sich Alex als ausgezeichneter Ermittler. Aber kann er auch rausfinden, wie man Lexis Herz erobert?

Liane Mars

# Liebe kennt kein Hitzefrei

Roman

Weltbild

## Die Autorin

Liane Mars ist das Pseudonym einer Leseratte mit dem Hang, selbst in die Tasten zu hauen. Sie ist Jahrgang 1984, wird aber noch immer von Erwachsenen geduzt. Ihre erste Berührung mit einem Verlag hatte sie, als sie zur »Verlagskauffrau« ausgebildet wurde – sie war allerdings der letzte Jahrgang des Berufszweiges. Jetzt arbeitet sie beim Radio. Weil das geschriebene Wort aber immer noch ihre heimliche Leidenschaft ist, tippt sie Romane in ihren urzeitlichen Laptop.
Derzeit lebt sie zusammen mit ihrem Mann, ihrer Tochter und einem Hund in Schwerte.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2017 by Liane Mars
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary Agency GmbH, München.
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising
Titelmotiv: istockphoto
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara
ISBN 978-3-96377-380-8

# 1

»Warum hast du einen Schokoriegel in deinen BH geklemmt?«
»Und warum, bitte schön, hast du diesen Schokoriegel sofort bemerkt?«

Eigentlich hasste Lexi nichts mehr als Spinat und Joggen. Zu Mittag hatte es Spinat gegeben, das hätte sie misstrauisch machen sollen. Warum sie danach auf die verrückte Idee gekommen war, Joggen zu gehen, war ihr schleierhaft.

Vielleicht lag es an den fünfunddreißig Grad. Oder am Spinat. Oder schlichtweg an dem Horrortag. Ein weiterer LKW–Fahrer war auf der Sauerlandlinie überfallen worden. Die Diebe hatten ihn mitten in der Nacht niedergeschlagen und dann seine Ladung gestohlen. Den ganzen Tag über hatte Lexi recherchiert, aber die Polizei hatte nur widerwillig Informationen herausgegeben. Ein harter Tag. Und er endete nicht viel besser.

Im Schneckentempo quälte sich Lexi Meter um Meter an der Bigge entlang, mit hochrotem Kopf, Tunnelblick und heftig pochendem Herzen. Die wunderschöne Landschaft mit dem glitzernden See zur Linken und Schatten und Geborgenheit spendenden Bäumen zur Rechten ließ sie kalt. Und als hätte es nicht schlimmer kommen können, joggte auch noch ihr Chef an ihr vorüber. Federleicht, völlig mühelos und extrem sportlich. Er bedachte sie mit einem mitleidigen Blick und nickte ihr knapp zu, ehe er davonpreschte. In dieser Sekunde schwor sich Lexi, die Turnschuhe zu verbrennen.

Sie war extra zum Sonderner Kopf am nördlichen Ufer des Biggestausees gefahren, weil sich hier selten ein eingefleischter Olper hin verirrte. Zum Spazierengehen liefen die Einheimischen grundsätzlich um das Vorstaubecken der Bigge, weil der Weg dort viel romantischer und schöner war. Das war am anderen Ende des Sees. Lexi hatte bei ihrem ersten Joggingversuch nicht die geringste Lust auf mögliche Zeugen verspürt und hatte deshalb den Sonderner Kopf gewählt. Doch ihr Plan war offensichtlich fehlgeschlagen. Verdammt.

Der Einzige, der die Tour – oder besser: die Tortur – genoss, war ihr Hund Pepe. Der kleine Mischling tobte vorneweg. Seine weißen Ohren hüpften bei jedem Freudensprung auf und ab.

Ihr Blick fiel auf einen fremden Mann, der auf einer Bank saß und alle viere erschöpft von sich streckte. An seinem Jogging–Outfit erkannte sie, dass er wohl ebenfalls zum Laufen hierhergekommen war. Offenbar war sie nicht die Einzige, die sich übernommen hatte und nicht mehr weiterkonnte.

Nach einem zweiten Blick stellte sie jedoch fest, dass der Sportler krank aussah. Er war kreideweiß im Gesicht. Alarmiert passierte sie den Mann und musterte ihn aus den Augenwinkeln. Er hatte die Augen geschlossen und atmete betont gleichmäßig. Wie es schien, war ihm schlecht.

Hmm. Mal abgesehen von der ungesunden Farbe im Gesicht sah er ziemlich gut aus. Groß, athletisch, gut gebaut. Er hatte dunkelbraune kurze Haare. Auf jeden Fall gefielen ihr der Schwung seiner Lippen und die recht markante Wangenpartie. Sie verliehen seinem Gesicht etwas Männliches. Anziehendes. Dazu passten auch die breiten Schultern

und die Andeutung eines Sixpacks. Das war Dank der eng anliegenden Sportklamotten zumindest im Ansatz zu erkennen. Seine Nase war ein winziges bisschen krumm, aber gerade dieser Makel machte sein Gesicht noch interessanter.

Sekunden später war Lexi an der Bank vorübergelaufen. Der Schweiß sammelte sich mittlerweile auf ihrer Stirn und unter den Achseln. Da sie eigentlich nie richtig schwitzte, war das ein Zeichen höchster Anstrengung. Okay. Vielleicht war es auch wirklich nicht die beste Idee gewesen, bei fünfunddreißig Grad mit Joggen anzufangen.

Abrupt blieb sie stehen. Schluss, aus, vorbei. Sie hatte genug von körperlicher Fitness, Stolz hin oder her.

Pepe hatte natürlich bemerkt, dass sein Frauchen ihm nicht mehr folgte und kam zurück. Als er sah, dass sie tatsächlich umdrehte, jaulte er leise auf. Ihr Herz war jedoch nicht zu erweichen. Sport oder leidender Hund – da fiel ihr die Entscheidung nicht schwer. Außerdem war Pepe ohnehin niemals müde zu kriegen.

Pepe verharrte noch einen Moment, sah dann aber anscheinend ein, dass er verloren hatte. Er folgte ihr, di Nase bereits am Boden.

Lexi wurde in dieser Sekunde wieder langsamer. Mist. Sie hatte den gestrandeten Jogger vergessen. An dem würde sie jetzt vorüberschleichen müssen. Kurz überlegte sie, nu für ihn eine kleine Show abzuziehen und möglichst federleicht an ihm vorbeizuhüpfen, verwarf den Gedanken aber.

Dem Kerl war so schlecht, da hatte er wahrscheinlich keinen Blick für sportliche Frauen.

Tatsächlich verharrte er noch immer in genau der gleichen Stellung wie zuvor. Den Hinterkopf hatte er auf der Rückenlehne abgelegt, die Augen geschlossen. Oder sonnte er sich nur? Bei den Temperaturen war das keine besonders gute Idee.

Innerlich verdrehte Lexi die Augen. Ihr war längst klar, was sie jetzt gleich tun würde. Jeder andere Jogger trabte einfach vorüber, musterte den Gestrandeten skeptisc und dachte sich wahrscheinlich still und heimlich: gut, dass ich das nicht bin.

Lexi brachte das nicht übers Herz. Zwei Schritte noch, dann fiel ihr Schatten auf den Mann. Er hatte sie garantiert bemerkt, tat aber so, als wäre das nicht der Fall. Im Ignorieren war er echt gut, das musste man ihm lassen.

Jetzt sah Lexi, dass seine Sportkleidung ziemlich modern war – Markenware. Doch im Gegensatz zu ihren Hightech–Klamotten schien er seine häufig zu tragen. Die Farben waren ausgeblichen und verwaschen, der Saum der Jogginghose bereits ausgefranst.

Blaue Hose, schwarzes T–Shirt. Eindeutig kein Modemensch. Offenbar legte er mehr Wert auf Funktionalität.

Jeder normale Mensch hätte dieses Gespräch mit: »Geht es Ihnen gut?«, begonnen. Doch Lexi dachte in schöner Regelmäßigkeit nicht besonders konventionell.

»Ziemlich superteure Sportklamotten, die Sie da zum Sonnenbaden anhaben«, sprach sie ihn an.

Er atmete noch einmal tief ein, öffnete langsam und vorsichtig die Augen und blinzelte sie aus engen Schlitzen an. »Ziemlich teure Joggingklamotten, die Sie da zum Spazierengehen tragen«, erwiderte er flapsig. Seine Stimme klang ein bisschen kratzig und belegt.

Sein direktes Kontra brachte Lexi aus dem Konzept, aber sie fing sich rasch wieder. »Na

ja. Normalerweise wird man beim Sonnen irgendwann rot.

Sie sind froschgrün mit einem Schuss Leichenblässe.«

»Und Sie haben Ähnlichkeit mit einer gestressten Tomate.« Kaum hatte er das gesagt, seufzte er tief. »Entschuldigung. Das war mehr als unhöflich und ziemlich kindisch.«

»Und nicht gerade kreativ.«

Jetzt rang er sich zu einem schiefen Lächeln durch. Er hatte sogar Grübchen, wie Lexis Mädchenherz feststellte. Augenblicklich ging sie in den Krankenschwestermodus. »Wo tut es denn weh?«

Der Mann brummte nur unbestimmt und schloss die Augen wieder, als würde sie verschwinden, sobald er sie nicht mehr ansah. »Es geht mir gut.«

»Bald aber nicht mehr. Es sind über dreißig Grad, und Sie sitzen in der prallen Sonne. Egal weswegen es Ihnen so schlecht geht: In etwa fünf Minuten haben Sie neben einem Sonnenbrand auch noch einen Sonnenstich.«

Da er anscheinend einsah, dass sie durch Ignorieren nicht wieder wegging, richtete er sich langsam auf. Lexi sah, wie er die Augen vor Schmerzen zusammenkniff und tief durchatmete, aber wo genau das Problem lag, konnte sie nicht erkennen.

»Kreislaufkollaps? Herzinfarkt? Dehydrierung? Nierenversagen?«, zählte sie all das auf, wovon ein Mensch ihrer Meinung nach grün wurde.

Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und anschließend durch die Haare. Seine kurzgeschnittenen braunen Haare waren eigentlich sehr dicht, aber Lexi erkannte an seiner rechten Seite eine kleine kreisrunde kahle Stelle. Da sah man die blanke Haut, was natürlich äußerst seltsam war. Lexis Neugierde war auf der Stelle geweckt.

»Ich bin nur schon lange nicht mehr gejoggt und hätte es langsamer angehen sollen«, nahm der Jogger das Gespräch wieder auf. Gleich darauf stieß er einen wilden Fluch aus, drehte sich hastig von ihr fort – und erbrach sich in einem schauerlichen Schwall in den Mülleimer, der direkt neben der Bank stand.

Lexi erstarrte. Kotzende Männer waren nicht so ihr Ding.

Nachdem er einige Male trocken gewürgt und tief durchgeatmet hatte, rutschte er langsam in seine alte Ausgangsposition zurück.

»Zu viel gesoffen?«, schlug Lexi zaghaft vor.

»Ich bin nüchtern. Stocknüchtern. Mein Kreislauf ist nur gerade total im Keller.« Er warf ihr einen müden Blick zu, den sie stoisch erwiderte.

»Ich will ja nur helfen.«

»Können Sie nicht einen alten Opa suchen, der mit seinem Rollator den Bordstein nicht hochkommt, und dem helfen? Ich würde einfach gerne weiter hier sitzen und die Ruhe genießen.«

»Genau. Und immer mal wieder im Zehnminutentakt in den Abfalleimer kotzen. Superidee. Ich rufe jetzt einen Krankenwagen.«

Da kam ziemlich schnell Bewegung in den Kerl. Er sprang von der Bank auf und rief: »Nein, nicht!« Das hätte er besser nicht getan. Ganz offensichtlich wurde es ihm schwarz vor Augen, denn er verdrehte sie seltsam. Sicherlich wäre er auch gestürzt, wenn Lexi nicht hastig neben ihn gesprungen und ihn gestützt hätte. Gemeinsam sanken sie auf die Bank zurück.

»Ich wollte einen Krankenwagen und nicht die Herren mit der weißen Weste rufen. Warum haben Männer bloß immer solche Angst vor Ärzten?«, fluchte Lexi ungehalten.

Ihr Gegenüber antwortete nicht, sondern konzentrierte sich mit aller Macht auf seine Atmung. Dabei krallte er sich in den Stoff der Sporthose, als hinge sein Leben davon ab.

Lexi ließ ihm etwas Zeit, um sich zu sammeln. Sie war zwar nicht immer die Taktvollste, erkannte aber einen Menschen in höchster Not. Und dieser hier brauchte dringend Hilfe, selbst wenn er es nicht wahrhaben wollte. Als sich seine Atmung ein wenig beruhigt hatte und die hektischen Flecken im Gesicht wieder fort waren, wagte sie es, ihn abermals anzusprechen. »Also gut. Ich laufe jetzt rüber zum Kiosk und hole uns Wasser und eine Cola. Vielleicht bringt Sie das ja in Schwung. Funktioniert das nicht, rufe ich einen Krankenwagen. Okay?« Er nickte schwach.

Lexi stand auf und pfiff nach Pepe, der sich etwa fünf Meter von ihnen entfernt in den Schatten gelegt hatte. Kluger Hund. Er kam zögernd näher, das lockige weiße Fell leicht gesträubt. Pepe mochte Männer nicht besonders und hielt stets einen Sicherheitsabstand zu ihnen ein. Auf seine Gefühle konnte Lexi jedoch gerade keine Rücksicht nehmen.

»Sitz, Pepe. Pass auf ihn auf«, befahl sie ihm. Der Hund winselte leise, setzte sich aber brav neben die Bank.

Der Mann warf Pepe aus halb geöffneten Augen einen kurzen Blick zu und musterte ihn genauso skeptisch wie das Tier ihn. Die beiden schienen einander als ungefährlich einzustufen und entspannten sich.

Kopfschüttelnd joggte Lexi wieder los, Richtung Kiosk am Bahnhof. Sie hatte zum Glück immer Kleingeld dabei. Um ehrlich zu sein, war das Geld für den Fall gedacht, dass sie nicht mehr weiterkonnte und sich ein Taxi rufen musste.

Jetzt kaufte sie davon zwei Cola, ein Wasser und einen Schokoriegel. Als sie nach Bananen fragte, sah sie der Kioskbesitzer an, als hätte sie nach dem Preis für eine Nacht mit ihm gefragt. Er antwortete nicht einmal.

Lexi warf ihm einen bösen Blick zu, steckte sich den Schokoriegel dann absichtlich lasziv in den Ausschnitt und trabte mit den Getränken auf dem Arm zurück. Als der gestrandete Jogger wieder in ihr Blickfeld kam, entspannte sie sich. Wenigstens hatte er nicht versucht wegzulaufen. Okay. Versucht hatte er es vielleicht, aber offensichtlich hatte er es nicht gekonnt.

Sie setzte sich mit Schwung neben ihn und öffnete die Wasserflasche. »Versuchen wir es mal als Erstes damit.«

Als er nicht reagierte, hielt sie ihm die Flasche an den Mund. »Trinken!«, befahl sie. Für eine Schrecksekunde dachte sie, er wäre ohnmächtig, doch letztlich regte er sich mit einer gewissen Verzögerungszeit.

Er nahm ihr die Flasche ab und trank in winzigen langsamen Schlucken.

»Ich bin übrigens Alex«, sagte Lexi, die ihn beobachtete.

Jetzt zuckte es um die Mundwinkel des gestrandeten Joggers. Obwohl es ihm augenscheinlich wirklich mies ging, fand er ihren Namen offenbar witzig.

»Was?«, hakte sie nach.

»Ich auch.«

»Wie ›ich auch‹?«

Er nahm noch einen kleinen Schluck und warf ihr aus seinen weiterhin nur halb geöffneten Augen einen Blick zu. Zum ersten Mal sah sie so etwas wie Energie darin blitzen. War das etwa Schalk?

»Ich heiße ebenfalls Alex. Alexander.«

»Ach, neee«, sagte sie gedehnt. »Wie ärgerlich. Und jetzt?«

»Was, und jetzt?«

»Ja, wie halten wir uns denn jetzt auseinander?«

»Ist das denn so wichtig?«

Entweder hatte das Wasser oder die Namensdiskussion ein wenig Leben in die schlappe Männergestalt gebracht, auf jeden Fall war tatsächlich etwas Farbe in sein Gesicht zurückgekehrt.

Lexi schmunzelte. »Natürlich ist das wichtig. Ich habe dich gerettet, das verbindet. Meine besten Freunde nennen mich Lexi, Problem gelöst.«

Nun grinste sie ihn breit an, bis er ebenfalls lächeln musste. Dass sie wegen des gleichen Namens abrupt in die vertraute Anrede wechselten, diskutierten sie nicht weiter. Da gab es jetzt Wichtigeres.

»Du hast mich allerdings noch nicht gerettet. Ich sitze hier weiterhin auf der Bank fest«, merkte er schließlich an.

»Wenn ich einen Krankenwagen rufen dürfte, wärest du in Nullkommanichts hier weg.«

»Aber du rufst keinen Krankenwagen. Versprich mir das.«

»Okay, okay. Und was machen wir sonst?«

»Ich warte, bis mein Kreislauf wieder funktioniert. Danach schleiche ich mich peinlich berührt nach Hause. Du nimmst jetzt deinen Hund und … sag mal, was hast du denn da für einen braunen Matsch auf dem T–Shirt?« Er deutete mit einem Zeigefinger auf ihren Ausschnitt.

Hastig holte Lexi den geschmolzenen Schokoriegel hervor. Die Sonne hatte zugeschlagen. »Ach, Mist«, fluchte sie ungehalten. »Die Verpackung hat nicht dichtgehalten.«

»Und warum, bitte schön, hast du einen Schokoriegel in deinen BH geklemmt?«

»Und warum, bitte schön, hast du diesen Schokoriegel sofort bemerkt? Wo guckt der werte Herr denn hin, wenn Frau mal fragen darf?«

Jetzt bekam Alexanders Gesicht noch etwas mehr Farbe. Er war wohl ein Mann, der rot wurde, sobald ihm eine Sache peinlich war. Irgendwie süß.

Um der Frage auszuweichen, nahm er einen kleinen Schluck Wasser. Lexi hingegen ließ ihn nicht so schnell entkommen. Sie packte den zermatschten

Schokoriegel halb aus und hielt ihm den hin. »Iss.«

»Bestimmt nicht. Der sieht aus wie dreimal durch die Mangel genommen.«

»Du siehst aus wie dreimal durch die Mangel genommen. Und um ehrlich zu sein: Vom Aussehen her hat der Schokoriegel gewonnen. Also iss gefälligst, sonst braten wir hier noch bis morgen früh.«

»Da ist die Sonne …«

»Klugscheißer, Klappe halten, essen!«, unterbrach Lexi ihn.

Tatsächlich nahm er den Riegel und biss ein kleines Stück davon ab. Lexi beobachtete

ihn dabei.

»Ich bin mit dem Fahrrad hier. Und du?«, fragte sie in die entstandene Pause hinein.

»Mein Auto steht etwa eineinhalb Kilometer von hier auf dem großen Parkplatz am Sonderner Kopf.« Lexi seufzte ergeben. »Verdammt. Bis dahin schaffst du es niemals.« Sie überlegte.

»Komm mir jetzt nicht wieder mit dem Krankenwa…«

Weiter kam er nicht. Der Schokoriegel und das Wasser wollten sich den Mülleimer angucken. Lexi tätschelte ihm mitfühlend den Rücken, während er kotzte. Pepe jaulte leise.

Ein paar Jogger und Spaziergänger machten einen Bogen um sie, ansonsten kam keiner zu Hilfe. Verdammte Mitmenschen.

»Gib mir mal deinen Autoschlüssel. Ich lauf zu meinem Fahrrad, fahr damit zu deinem Auto, park auf dem Parkplatz hier am Bahnhof und hole dich ab.«

Alex knirschte als Antwort eindrucksvoll mit den Zähnen. Ein Zittern ging durch seinen gesamten Körper. Obwohl er in der Sonne saß, war ihm offenbar ganz plötzlich kalt. Viele Alternativen hatte er also nicht. »Okay«, gab er schließlich leise nach. Mit fahrigen Bewegungen suchte er seine

Hosentaschen ab, bis er den Autoschlüssel und das Parkticket fand. »Aber wer sagt mir, dass du nicht einfach mit meinem Auto abhaust?«

»Ich bin deine Namensvetterin. Verwandte betrügt man nicht.«

»Die Weisheit ist mir neu.« Langsam und irgendwie feierlich legte er ihr den Autoschlüssel in die Hände. »Hast du überhaupt einen Führerschein dabei?«

»Frag lieber, ob ich generell einen Führerschein habe, immerhin bin ich mit dem Fahrrad hier«, erwiderte sie und musste lachen, als sie sein entsetztes Gesicht sah. »Nein, war Spaß. Ich hab einen Führerschein, den aber gerade nicht bei mir. Vertrau mir einfach.«

Alex gab nach. »Na gut. Aber wenn du mit meinem Auto abhaust, dann wird dich das gesamte Olper Polizeirevier verfolgen. Ich habe Beziehungen – und glaub mir, die willst du nicht gegen dich haben.«

»Okay. Ich lass dir Pepe als Pfand hier. Und wenn du mit dem abhaust, dann wird dich meine gesamte Familie verfolgen – und glaub mir, gegen die ist jede Polizeitruppe ein Kasperletheater.«

»Dann wäre das ja alles geklärt. Du musst übrigens nach einem roten Peugeot suchen. Hamburger Kennzeichen. So viele werden da wohl nicht rumstehen.«

Lexi nickte ihm noch mal zu und stand auf. Augenblicklich kam auch Pepe auf die Beine und wedelte vorsichtig mit dem Schwanz. »Nee, Pepe. Du musst hier bleiben«, erklärte sie ihm, streichelte ihm über das weiße Köpfchen und befahl ihm, sich hinzulegen. Der Hund gehorchte brav, wenn auch etwas beunruhigt.

Ein letzter Wink, ein kurzes »Bis gleich«, dann joggte Lexi wieder los. Jetzt dankte sie ihrer Faulheit, dass sie mit dem Joggen nicht besonders weit gekommen war. Ihr Fahrrad stand quasi um die Ecke am Bahnhof, aber das musste Mr. Supersportlich ja nicht unbedingt wissen.

Sie löste das Sicherheitsschloss, schwang sich aufs Fahrrad und radelte los Richtung

Hauptparkplatz. Dabei kam sie natürlich wieder an Alex vorbei, der sie jedoch nicht bemerkte. Er hatte die Augen geschlossen und döste. Pepe sah ihr verwirrt hinterher, blieb aber sitzen.

Tatsächlich fand sie den roten Wagen ziemlich schnell. Er stand im Schatten und blinkte ihr freundlich entgegen, als sie auf die Fernbedienung drückte. Na, geht doch.

Sie schob ihr Rad neben das Auto und zögerte. Und was jetzt? Kurzerhand klappte sie den Rücksitz um und schmiss die Regenschirme, Jacken und Schuhe nach vorne in den Fußraum. Gemeinsam mit einem jungen Mann wuchtete sie das Fahrrad in den Kofferraum, musste allerdings am Vorderrad etwas Luft rauslassen. Danach passte es fast perfekt. Man musste nur die Kofferraumklappe schwungvoll genug nach unten sausen lassen, dann ging sie auch trotz Platzmangels zu.

Lexi bedankte sich herzlich bei ihrem Helfer und stieg ein. Der Wagen roch ziemlich gut: ein bisschen nach männlichem Aftershave, aber nicht zu aufdringlich, alten Stoffsitzen und frischem Brot. Eindeutig kein Raucherauto. Und obwohl der Wagen bestimmt schon zehn Jahre und mehr als 200.000 Kilometer auf dem Tacho hatte, wirkte er gut gepflegt. Keine Krümel auf den Sitzen und kaum Staub am Armaturenbrett. Urgh. Ein Ordnungsfanatiker. Na ja, es gab Schlimmeres.

Lexi musste den Sitz weit nach vorne stellen und hantierte danach einige Zeit am Rückspiegel herum. Sie fuhr zwar regelmäßig einen Firmenwagen, trotzdem machten ihr neue, unbekannte Autos Angst. Als sie den Schlüssel ins Schloss steckte und der Motor brummend zum Leben erwachte, atmete sie tief ein.

»Okay, Lexi. Du kannst das«, sagte sie leise zu sich selbst. Sie hasste Autofahren aus tiefstem Herzen. Im Schneckentempo parkte sie aus und fuhr umständlich über den Parkplatz, bis sie endlich die Ausfahrt gefunden hatte. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, als sie auf die Hauptstraße abbog.

Was, wenn sie jetzt die Stelle nicht wiederfand, an der Alex auf sie wartete? Ihr Orientierungssinn ließ meist zu wünschen übrig.

Doch sie hatte Glück. Alex saß bereits am Straßenrand auf einem Stein, aschfahl, leicht grünlich und etwas vornübergebeugt. Pepe kauerte unglücklich neben ihm, so weit entfernt, wie es die Leine erlaubte.

Lexi setzte den Blinker und hielt übertrieben langsam vor den beiden an. Als sich Alex nicht rührte, stieg sie aus und ging zu ihm rüber.

»Der Marsch von der Bank hier rüber hat mich völlig erledigt«, sagte er als Begrüßung. »Es tut mir wirklich leid.«

»Kein Ding. Na ja, vielleicht schon ein wenig. Sollen wir nicht doch lieber einen Krankenwagen rufen?«

Alex schüttelte den Kopf und hielt ihr stattdessen eine Hand hin. »Hilf mir nur mal auf.«

»Dann kotz du mir aber nicht auf die Joggingschuhe. Die sind neu.«

Alexanders Mundwinkel zuckten verräterisch. »So sehen sie auch aus. Du joggst eher selten, oder?«

»Hör mal, Opa. Spotte hier mal nicht über meine Kondition. Ich bin es nicht, der totenbleich auf einem Stein hockt.«

Beide grinsten unwillkürlich, was ihnen aber gleich darauf verging. Alex musste sich

tatsächlich schwer auf Lexi stützen, um zum Wagen zu kommen. Die junge Frau ächzte unter ihrer Last, schaffte es allerdings, den großen Mann auf den Beifahrersitz zu bugsieren.

Pepe, der leidenschaftlich gerne Auto fuhr, war bereits vom Fahrersitz aus nach hinten neben das Fahrrad geklettert. Von ihm sah man gerade nur den wuscheligen Hinterkopf und gespitzte Ohren, während sein Schwanz vor Freude ein wildes Stakkato aufführte.

»Ich will jetzt nichts über mein Fahrrad in deinem Kofferraum hören«, sagte Lexi und setzte sich auf den Fahrersitz.

»Ich hab doch gar nichts gesagt«, erwiderte Alex schwach.

»Wohin jetzt?«

Alex nannte ihr die Adresse. Lexi hatte zwar nur eine grobe Vorstellung, wo sie hin musste, fuhr aber dennoch los. Wenn man keine Ahnung hat, einfach geradeaus.

»Du musst drehen«, sagte Alex irgendwann.

»Ja, warum sagst du denn nichts?«

»Ich hatte die Augen zu und dachte, du wüsstest, wo es langgeht.«

»Nö.«

»Ja, das hab ich bemerkt. Dreh um, Richtung Innenstadt.«

Von nun an hielt Alex krampfhaft die Augen auf, atmete jedoch bei jedem Schlagloch scharf ein. Lexi fuhr so vorsichtig wie möglich, aber gegen die Olper Straßen war jede Federung machtlos.

»Links rein, drittes Haus von rechts. Das blaue.«

Lexi befolgte die Anweisung und stoppte schließlich vor einem schmucken kleinen Häuschen. Sie musterte die ordentlich gepflegte Hecke, den blühenden Garten und den akkurat geschnittenen Rasen misstrauisch.

»Bist du Familienvater?«, fragte sie besorgt.

»Untermieter vom Familienvater.«

Augenblicklich entspannte sie sich. Auf eine Auseinandersetzung mit einer eifersüchtigen Ehefrau hätte sie wirklich keine Lust gehabt. Alex beobachtete ihre Reaktion amüsiert aus den Augenwinkeln.

»Da hattest du kurzzeitig Angst, ich wäre in einer festen Beziehung, oder was?«, fragte er provokant.

Lexi schnallte sich ab und warf ihm einen vernichtenden Blick zu. »Nicht wirklich. Wenn dem so gewesen wäre, hätte ich dich kotzendes Ungetüm einfach deiner treusorgenden Frau übergeben und mich vom Acker machen können. So aber …« Sie stieg mit einem abgrundtiefen Seufzer aus und öffnete die Beifahrertür. »Darf ich bitten, Monsieur? Wir sind da.«

Es war eine echte Tortur, Alex durch den Garten rüber zur Einliegerwohnung zu bekommen. Es führten nur vier Stufen vom Vorgarten aus runter zur Haustür, doch Alex musste sich auf die zweite setzen und dort verschnaufen. Das hatte den Vorteil, dass er erst mal in Ruhe nach dem Haustürschlüssel kramen konnte.

Lexi schloss auf und registrierte das kleine Namensschildchen neben der Klingel. Alexander Müller. Der Mann war gestraft mit seinem Namen. »Schon mal gegoogelt, wie viele Alexander Müllers es auf dieser Welt gibt? Das müssen Heerscharen sein«, sagte

sie, während sie Alex quer durch den schmalen Hausflur bugsierte. Pepe tappte hinter ihnen her, die Leine unbeachtet über den Boden ziehend.

Der Flur war in einem gruseligen Eitergelb gestrichen. An einem Kleiderhaken von Ikea hing exakt eine einzige Jacke, darunter standen zwei Paar Schuhe. Männergröße.

Weil Alex wieder einmal die Augen geschlossen hatte und scheinbar ganz damit beschäftigt war, nicht einfach umzukippen oder geradewegs in den Flur zu kotzen, musste Lexi ihren Weg alleine finden. Rechts war eine Tür. Dahinter befand sich jedoch lediglich das Gästeklo. Geradeaus die Tür war vielversprechender. Bingo.

Hier ging es in ein erstaunlich schön eingerichtetes Wohnzimmer. Nach dem Hausflur hatte Lexi mit dem Schlimmsten gerechnet, doch in diesem Raum hatte Alex Geschmack bewiesen: eine einfache Ledercouch, zwei alte, aber hübsche Schränke und knarzende Holzdielen, dazu cremefarbene Vorhänge und jede Menge grüne Pflanzen. Da hatte wohl jemand einen grünen Daumen. Fast schon unheimlich.

»Alex!« Lexi schüttelte den Mann, der halb auf ihr hing. »Wohin jetzt?«

Er deutete auf eine Tür, die rechts vom Wohnzimmer abging. Lexi lief weiter und seufzte erleichtert, als sie durch die offene Tür ein Bett sah. Ein ordentlich gemachtes Bett, wohlgemerkt. Sogar ein Bettüberwurf war darüber gebreitet. Lexi besaß so was nicht einmal.

Sie setzte Alex auf einen Lesesessel direkt neben dem Bett, zog den Überwurf achtlos fort und schmiss ihn schwungvoll in die Ecke. Danach schob sie die Bettdecke zur Seite und deutete auf die freigelegte Matratze. Alex kämpfte sich aus dem Lesesessel hoch und ließ sich mit einem leisen Keuchen auf das Bett fallen. Mit dem Ellbogen bedeckte er sein Gesicht. So blieb er eine Weile reglos liegen, während Lexi etwas unsicher neben ihm stand und ihn musterte.

»Und jetzt?«, fragte sie schließlich.

»Schlafen«, erwiderte er.

Lexi zuckte mit den Achseln und kam zu ihm an die Seite, um sich auf den Bettrand zu setzen. Pepe hatte sich derweil auf die Schwelle zwischen Wohn– und Schlafzimmer gesetzt und schnüffelte nervös am Türrahmen herum. Seine Leine hing an ihm herab wie eine leblose Blindschleiche.

»Also im Film würde die heldenhafte Dame jetzt dem Angebeteten das Hemd aufknöpfen, um ihn bettfertig zu machen«, erklärte Lexi, während sie sich aufmerksam im Zimmer umsah.

Sie entdeckte ein Bild auf dem schwarzen Nachttischchen. Eindeutig Mama, Papa und Alex samt Bruder, der Ähnlichkeit nach zu schließen.

Bei ihren Worten lugte Alex vorsichtig unter seinem über die Augen gelegten Unterarm hervor. »Ich trage kein Hemd. Nur ein schweißnasses Laufshirt. Viel Spaß beim Aufknöpfen.« Er grinste.

Jetzt, wo er lag, ging es ihm eindeutig besser. Seine totenbleichen Wangen waren leicht rosa gefärbt und die schwarzen Augenringe nicht mehr so gigantisch. Außerdem war die froschgrüne Farbe verschwunden.

»Ich könnte dir ein Hemd aus dem Schrank holen. Du ziehst es an, ich knöpf es auf – Problem gelöst.«

»Du bist ein echter Fan von Problemlösungen, was?«

»Erst mal zieh ich dir die Schuhe aus.« Lexi stand von der Bettkante auf. Irgendwie fühlte es sich befremdlich an, so nah neben einem ihr unbekannten Mann zu sitzen.

Er winkte ab. »Lass mal. Ich bleib hier einfach liegen, sterbe ein bisschen vor mich hin, schlafe, und morgen geht es mir prima.«

»Ja, klar. Träum weiter.«

Weil er sich ohnehin nicht wehren konnte, zog Lexi bereits mit Schwung seinen linken Schuh aus. Er trug weiße Tennissocken darunter – zum Glück ohne Löcher. Auch schien er nicht unter Schweißfüßen zu leiden. Eindeutig ein Pluspunkt.

Er ertrug es, dass sie ihm den anderen Schuh auszog und die Decke über seinen Körper legte.

»Kann ich sonst noch was für dich tun?«, fragte sie.

»Ich wäre einem Glas Wasser und einem Kotzeimer nicht abgeneigt.«

»Ach, das sind doch alles Dinge, die eine Frau gerne beim ersten Date hören möchte.«

Bevor er antworten konnte, war Lexi schon über Pepe drübergestiegen und durch das Zimmer getigert. Die Wohnung war ganz schön groß für einen Ein–Mann–Haushalt. Allein das Wohnzimmer maß bestimmt dreißig Quadratmeter. Die Fensterfront zog sich fast über die gesamte Wandbreite und endete erst an einer gemütlichen Sitzecke. Das war also das Esszimmer. Dahinter schloss sich direkt die Küche an. Die war nur durch einen Tresen vom restlichen Wohnbereich getrennt. Typisch offenes Konzept.

Lexi war davon eigentlich kein großer Fan. Sie mochte Türen, die man knallen konnte und die Essensgeruch vom Rest der Wohnung fernhielten. Außerdem hatte sie oft bei offenen Räumen den Eindruck, in einer Bahnhofsvorhalle zu sitzen. Alex hatte das Problem jedoch relativ geschickt abgemildert. Durch seine Möbel hatte er kleine räumliche Barrieren geschaffen.

Die Küche selbst war definitiv selbstgezimmert und uralt. Die Schränke waren aus lackiertem Naturholz, die Spüle gigantisch groß. Nachdem Lexi einige Türen geöffnet hatte, fand sie ein einfaches Glas – eindeutig ein ehemaliges Senfglas – und einen Putzeimer.

Achselzuckend füllte sie Wasser ins Glas und tappte damit zurück ins Schlafzimmer. Alex schlief bereits tief und fest, offenbar völlig erledigt.

Leise stellte Lexi den Eimer direkt am Kopfende auf den Boden und das Wasserglas auf das Nachttischchen. Dann scheuchte sie Pepe aus dem Zimmer. Der saß ohnehin nur etwa einen halben Meter im Rauminneren, wie immer stets fluchtbereit. Als sie die Tür hinter sich schloss, atmete sie tief durch.

Was für ein Tag.

# 2

»Hey, Dornröschen. Vom Prinzen wachgeküsst?«
»Wohl eher vom Türsteher vermöbelt.«

Ein Specht hatte versucht, seinen Schädel zu spalten. Eindeutig. Stöhnend fasste sich Alex an die Schläfe, zog dann aber hastig seinen Finger zurück. Er hasste es, diese eine Stelle zu berühren – und sei es auch nur kurz.

Mühsam zwang er die Augen auf und blinzelte. Es war relativ dunkel im Raum, aber er konnte von draußen die Straßenbeleuchtung erkennen. Die Jalousien waren nicht runtergelassen worden.

Seltsamerweise brachte ihn genau das wieder ins Hier und Jetzt.

Natürlich waren die Jalousien nicht unten. Er hatte sich schließlich als Halbtoter auf das Bett fallen lassen und war sofort eingeschlafen, oder war er gar ohnmächtig geworden?

Und Lexi … verdammt, Lexi! Er hatte noch nicht einmal Auf Wiedersehen gesagt. Fluchend setzte er sich auf und verwünschte sich gleich darauf für seine hektische Bewegung.

Mann. Er war echt total im Arsch.

Die Beine über den Bettrand zu schwingen, erforderte seine ganze Kraft. Sein Mund war staubtrocken und pelzig. Ein bitterer Geschmack von Galle lag auf seiner Zunge. Er war gerade dabei, sich hochzustemmen, da fiel sein Blick auf das Wasserglas auf dem Nachttischschränkchen.

Lexi. Selten war er jemandem so dankbar gewesen.

Vorsichtig nahm er ein paar Schlucke und ließ seinem Körper Zeit, um hochzufahren. Erst dann wagte er einen neuen Anlauf und kam tatsächlich auf die Beine. So musste sich ein Hundertjähriger nach dem Boston–Marathon fühlen.

Er schlurfte zur Tür, öffnete sie und lauschte überrascht. Fast sofort beschleunigte sich sein Herzschlag. Die Geräusche waren zwar leise, aber deutlich zu hören. Jemand sprach im Wohnzimmer, Lichter flackerten.

Alarmiert schob er sich nach vorne und lugte Richtung Couch. Da saß sie, Lexi, eingewickelt in eine dicke Decke, umrahmt von allen Kissen, die er besaß. Sie hatte ihn noch nicht bemerkt, sondern starrte wie gebannt auf den Bildschirm.

Dort weinte gerade eine Familie herzergreifend, weil die geliebte Tochter im Kindbett verschieden war.

Der Hund hockte zwischen den Kissen, halb auf dem Schoß seines Frauchens und ließ sich das Fell kraulen. Natürlich hatten die feinen Hundesinne Alexanders Anwesenheit längst entdeckt. Der kleine Kerl richtete sich sofort auf und spitzte die Ohren, blieb aber ansonsten still.

Auch Alex rührte sich erst einmal nicht. Er musste zunächst seine Gedanken sortieren, denn dass Lexi noch in seiner Wohnung war, brachte ihn irgendwie aus dem Konzept.

Sie hatte sich seine Lieblingslampe in der Ecke angemacht. Die gab genau das richtige Licht, um dabei fernsehen zu können. Jetzt konnte Alex in ihrem Schein erkennen, dass

seine Retterin ein winziges Persönchen war, zumindest dem Kopfumfang nach zu schließen. Sie hatte glattes braunes Haar mit einem feinen Rotstich. Mehr war allerdings von hier aus nicht zu erkennen.

Er räusperte sich, um sie nicht zu erschrecken. Trotzdem fuhr sie zusammen. In der gleichen Sekunde sprang der Hund alarmiert von ihrem Schoß und stellte sich schützend zwischen sie beide.

Als Lexi Alex erkannte, entspannte sie sich sofort, angelte nach der Fernbedienung und stellte den Film auf Pause. »Hey, Dornröschen. Vom Prinzen wachgeküsst?«

»Wohl eher vom Türsteher vermöbelt.«

Sie schnaubte und wuselte sich dabei aus dem Berg an Kissen und Decken heraus, um aufzustehen. Oh, wow … viel hatte sie mittlerweile nicht mehr an. Sie hatte sich ihre Sportklamotten ausgezogen und sich wohl mangels Alternativen einfach seinen Bademantel übergezogen.

Klar. Ihre Sportkleidung war eigentlich viel kürzer gewesen, aber sie hier in diesem Aufzug zu sehen, war trotzdem irgendwie … anrüchiger. Barfuß und zerzaust wie sie war, tappte sie auf ihn zu.

»Darf ich mir eben kurz ein T–Shirt und Boxershorts von dir leihen? Ist bequemer als dein kratziger Bademantel.«

»Der ist nicht kratzig … und überhaupt: Was machst d denn noch hier?«

»Ja, was wohl? Dein Fernseher ist größer als meiner. Außerdem hast du Downton Abbey auf DVD. Da kann keine Frau Nein sagen.«

Er starrte sie verwirrt an. Etwa einen halben Meter von ihm entfernt blieb sie stehen, um ihn eingehend zu mustern. Als sie seinen verblüfften

Gesichtsausdruck sah, grinste sie. »Das war Spaß. Ich bin geblieben, weil ich dich so nicht allein lassen wollte. Nachher erstickst du an deinem

Erbrochenen, und ich mache mir auf ewig Vorwürfe.«

»Mir geht's wirklich besser, Lexi. Du kannst nach Hause gehen.«

»Deshalb lehnst du auch wie ein Schluck Wasser in der Kurve am Türrahmen, während deine Beine vor Zittern einen kleinen Stepptanz aufführen.«

Sie hob herrisch die Hand. »Hör auf zu diskutieren. Ich bleib die Nacht über hier – und ich hab dir sogar was mitgebracht. Das bekommst du aber nur im

Austausch gegen T–Shirt und Boxershorts.«

Er gab auf und ging langsam und vorsichtig in sein Zimmer zurück. Zwei Handgriffe später reichte er ihr ein besonders großes Shirt und seine alte Laufhose. Eher würde er sich umbringen, als sie in seinen Boxershorts in seiner Wohnung herumlaufen zu lassen. Also echt.

Sie grinste, als sie die Sachen entgegennahm. »Feigling«, erklärte sie genüsslich, hielt ihm aber im Gegenzug eine Tüte hin, die sie vom Schränkchen nebenan genommen hatte. »Irgendwas gegen Kotzerei, was zur Magenberuhigung, was Nettes für den Kreislauf und ein Überraschungsei. Hab ich von der Notfallapotheke gegenüber beziehungsweise vom Kiosk. Oh. Der Mini–Prosecco ist für mich.«

»Dachte ich mir.«

Er gab ihr den Prosecco und das Überraschungsei und inspizierte das Mittel gegen

Übelkeit. Sie nahm ihm das Medikament wieder aus der Hand und drückte ihm stattdessen das Ü–Ei in die Hände.

»Ich mix dir das. Muss man mit Wasser einnehmen. Geh du wieder ins Bett und spiel mit deiner Schokolade.« Als er nicht sofort reagierte, wedelte sie herrisch mit der Hand. »Los, bevor du wieder anfängst, in einer Parabel zu kotzen.«

»Du bist unfassbar.«

»Ich nehm das mal als Kompliment.«

Er war über sich selbst fassungslos, aber ja, tatsächlich: Er gehorchte.

Alex lag noch nicht, da kam sie bereits ins Schlafzimmer gehüpft. Sie hatte einen seltsamen, federnden Gang, der gleichzeitig für so ein kleines Persönchen unfassbar laut war. Offenbar hatte sie noch nie was von Abrollen über den ganzen Fuß gehört. Ihr schlanker Körper verschwand fast komplett in seinem unförmigen Shirt, was einerseits schade, andererseits auch ziemlich erleichternd war.

Sie drückte ihm ein Glas mit einer Flüssigkeit darin in die Hand und beobachtete ihn, während er trank. Es war seltsam, dass sich diese fremde Frau wie selbstverständlich auf seine Bettkante setzte. Seltsam, aber irgendwie auch bizarr schön. Er hätte mit Sicherheit mit ihr geflirtet, wenn es ihm nicht nach wie vor so dreckig gegangen wäre. Die Kopfschmerzen, seit Monaten sein ständiger Begleiter, machten ihn wahninnig. Gleichzeitig rumorte es in seinem Magen. Hoffentlich half die Medizin.

Ohne ihn anzusehen, fragte sie: »Was ist denn eigentlich los? Du siehst ziemlich sportlich aus, da hätten dich die paar Kilometer nicht so umhauen sollen.«

»Ich war lange krank und bin erst seit einem Monat zurück in Olpe. Zunächst hab ich es langsam angehen lassen, immer schön nur ein wenig spazieren gehen, joggen höchstens einen Kilometer. Ich weiß nicht … ich glaub, ich wollte mir selbst beweisen, dass ich es noch kann.« Er wischte sich erschöpft mit den Fingern über die Augen und schmeckte abermals Galle hinten im Rachen. Ach, nein. Es ging doch nicht schon wieder los, oder?

»Wenn du so lange im Krankenhaus warst und es dir wieder schlechter geht … soll ich nicht doch einen Arzt rufen?«

Alex richtete sich abrupt auf, wobei er sich erst an ihrem Körper vorbeimanövrieren musste. Kurz berührte er mit seinem Oberarm ihre Schulter. Sie machte ihm nur unwillig Platz.

»Was? Willst du jetzt vor der Frage davonlaufen?«

»Ich geh aufs Klo kotzen, und danach putze ich mir die Zähne«, erwiderte er unfreundlicher als beabsichtigt. Ihm war klar, dass er sie nicht anschnauzen sollte, aber verdammt … er konnte es nicht leiden, wenn jemand in seiner Krankengeschichte rumstocherte.

Sie hatte wohl sehr feine Antennen und ließ augenblicklich das Thema Arzt fallen. »Alles klar. Dann mache ich mir mal die Couch zum Schlafen fertig. Deine Wohnung ist übrigens ein Kühlschrank. Wie kann es hier drin so kalt sein, wo es draußen so warm ist?«

Alex antwortete nicht. Er musste sich nun ausschließlich auf sein Inneres konzentrieren. So schnell es ging, verschwand er im angrenzenden Badezimmer und entließ die Medizin wieder in die Freiheit. Nachdem er sich die Zähne geputzt und das Gesicht gewaschen hatte, ging es ihm besser. Er hätte gerne geduscht, traute sich aber nicht. Eigentlich

wollte er nur wieder ins Bett.

So leise wie möglich huschte er in sein Schlafzimmer zurück. Lexi saß bereits im Wohnzimmer, Hund auf dem Schoß, Kissen um sich versammelt. Sie hatte wohl auf ihn gewartet. Erst als sie sicher war, dass er wieder im Bett lag, schaltete sie den Fernseher ein.

Er hingegen schlief da schon längst.

Alex wurde davon wach, dass etwas Kaltes, Nasses auf seiner Stirn lag und ihm Wassertropfen übers Gesicht liefen. Verwirrt öffnete er die Augen und sah direkt in Lexis. Sie hatte eine spannende Mischung aus grün–braunen Iriden mit einigen gelben Einsprengseln dazwischen. Und sie sprühten buchstäblich vor Energie.

»Was …?«, setzte Alex an, aber Lexi unterbrach ihn.

»Du hast Fieber. Da hab ich dir feuchte Wickel auf die Stirn gelegt. Hab ich von Downton Abbey abgeguckt. Da machen die das ständig.«

»Wann spielt die Serie? In den Zwanzigern? Wickel sind längst aus der Mode.«

»Und wenn schon. Tun sie gut oder nicht?«

Doch, ja. Sie waren ganz angenehm, wobei das hauptsächlich daran lag, dass Lexi ihm sanft mit den Tüchern über die Stirn strich. Es hatte etwas Zärtliches an sich.

»Solange du mich nicht zur Ader lässt«, erwiderte er schläfrig und schloss die Augen wieder.

Lexi grunzte reichlich undamenhaft. »Nee, lass mal. Aber da ich dir schon nicht lasziv dein Hemd aufknöpfen durfte, lass mich dir wenigstens dein

Gesicht mit einem feuchten Lappen abtupfen. Das wollte ich schon immer mal tun, hatte aber bislang kein wehrloses Opfer.«

Er antworte lange Zeit nicht, sondern genoss ihre sanften Berührungen. Dabei lauschte er in sich hinein. »Lexi, ich glaube nicht, dass ich Fieber habe.

Echt nicht. Ich bin kein bisschen heiß«, sagte er schließlich leise.

»Doch, doch. Die Wickel lügen nicht«, erwiderte sie lapidar, aber er sah den Schalk in ihren Augen aufblitzen.

»Gib’s zu: Du hattest nur Langeweile.«

»Na ja, deine Couch ist nicht gerade bequem. Da dachte ich mir, ich mache dich möglichst sanft wach, um dich milde zu stimmen.«

»Milde für was?«

»Ich komm jetzt zu dir. Deine Matratze ist viel bequemer, und ich habe die Zeit gestoppt: Du bist seit exakt vier Stunden und vier Minuten kotzfrei. Da kann ich es wagen.«

Schon ließ sie den Wickel mit einem Patsch in die Wasserschüssel fallen, stellte sie unter das Bett und krabbelte über ihn hinweg, um sich auf seiner linken Seite unter die Bettdecke zu schieben.

Er war so überrumpelt, dass er noch nicht einmal protestierte.

Sie pfiff nach Pepe, der Alex die gesamte Zeit über vom Boden aus angestarrt hatte. Der kleine Hund hüpfte eher widerstrebend auf die Matratze und rollte sich am unteren Ende zusammen, die dunklen Augen fest auf den Mann gerichtet. Wenn Alex sich nicht irrte, knurrte der kleine Kerl ganz leise. »Pepe passt nur auf mich auf, keine Sorge, Alex.«

»Der knurrt und liegt in meinem Bett. Da mache ich mir Sorgen.«

»Er beruhigt sich gleich wieder. Solange du dich nicht mit Schwung auf mich wirfst, greift er nicht an.« Mit diesen Worten langte sie über seinen Kopf hinweg und knipste das Licht auf seinem Nachttischchen aus.

Prompt wurde es stockdunkel im Raum. Sie musste die Jalousien runtergelassen haben, ohne dass er es mitbekommen hatte. Irgendwie unheimlich. Er spürte, wie sie sich unter seine Bettdecke schob und an seinem Kissen zupfte, offenbar auf der Suche nach einem eigenen.

»Ich habe nur ein Kissen in diesem Bett«, sagte er ergeben.

»Oh. Hast du denn nie Frauenbesuch?«

»Auf diese Frage möchte ich erwidern: Wie machst du das mit deinen Lovern, wenn Pepe jeden anfällt, der dich anfasst?«

»Ach, der ist ja nur zu Besuch. Der gehört meiner Schwester. Außerdem habe ich eher selten Männerbesuch.« Sie ranterte noch etwas neben ihm herum, bis ihr Kopf gegen seinen stieß, in dem Versuch, das Kissen zu erobern.

Seufzend schob er es ihr hin. Sie nahm es kommentarlos, klopfte es ein paar Male aus und kuschelte sich hinein. Jetzt lag er ziemlich unbequem, aber das war ihm gerade egal.

Sein Herz klopfte aufgeregt. So schlecht ging es ihm mittlerweile nicht mehr, als dass er den Frauenduft neben sich nicht spannend gefunden hätte. Wobei sie verdächtig nach seinem Shampoo roch. Hatte sie bei ihm geduscht? Den Gedanken verdrängte er hastig, sonst wäre er doch noch auf krumme

Ideen gekommen. Himmel. Reiß dich zusammen, dachte er. Schlaf einfach. Morgen ist sie wieder weg. Aber eines brannte ihm definitiv auf der Seele:

»Ist das nicht etwas leichtsinnig von dir? Dich einfach zu einem Wildfremden ins Bett zu legen? Ich könnte jetzt wer–weiß–was mit dir anstellen.« »Das Gefährlichste an dir ist derzeit dein herausquellender Mageninhalt«, erwiderte sie. Er hörte genau, dass sie dabei breit grinste.

Alex gab sich schließlich geschlagen, rollte sich auf die rechte Seite und drehte sich damit so, dass er ihr den Rücken zuwandte. So war sie zumindest sicher, falls es ihm wieder schlecht werden würde.

Auch sie drehte sich von ihm fort, zupfte sich noch die Decke heran und lag ganz still.

Alex lauschte eine Weile ihren Atemzügen und konzentrierte sich darauf. Es war angenehmer, als ständig zu versuchen, seine bohrenden Kopfschmerzen zu ignorieren. Schon bald übermannte ihn die Erschöpfung, und er schlief wieder ein.

Als er erwachte, war das Bett neben ihm leer, was ihm einen kleinen Stich ins Herz versetzte. Irgendwie hatte er sich darauf gefreut, im Dunkeln neben ihr zu liegen und noch zu reden. Aber wahrscheinlich hatte der Hund nach ihr verlangt.

Er setzte sich vorsichtig auf und registrierte erleichtert, dass die Übelkeit vollkommen verschwunden war. Seine Knochen taten ihm weh wie nach einem besonders heftigen Kater, aber immerhin war der bohrende Kopfschmerz nur noch ein dumpfer Druck.

Durch die wenigen Ritzen in der Jalousie drang Sonnenlicht herein. Die Nacht war anscheinend schon lange vorüber. Er tappte im Halbdunkeln zum Fenster und zog die Jalousie mit Schwung hoch. Blinzelnd sah er nach draußen.

Dem Sonnenstand nach musste es bereits Mittag sein. Alex spürte die Wärme auf seiner Haut, etwas Staub tanzte in den Lichtstrahlen. Als er das Fenster öffnete, sprang ihn die Hitze des Tages an. Der Sommer empfing ihn.

Er ließ das Fenster offen, um den Mief seiner Krankheit aus dem Zimmer zu entlassen, und tappte aus dem Schlafzimmer. In der Küche dudelte das Radio. Ein etwas überdrehter Moderator freute sich über den Sonnentag an der Bigge und begrüßte ihn mit dem neuesten Sommerhit. Wenn Alex sich nicht irrte, war das bereits der Sommerhit vom Vorjahr.

Sein Blick huschte durch die Räume, er suchte nach Lexi. Schließlich entdeckte er sie draußen auf der Terrasse. Ihre schulterlangen Haare hatte sie zu einem unordentlichen Dutt hochgebunden, und sie trug immer noch sein Shirt samt Jogginghose.

Mit vorsichtigen Schritten ging er zur Terrassentür und öffnete sie. Sofort flogen die Köpfe von Hund und Frauchen zu ihm herum.

»Guten Morgen, Sonnenschein«, begrüßte ihn Lexi. »Kaffee?« Sie hob eine Kanne vom Tisch. Offenbar hatte sie erst eine Tasse daraus für sich selbst abgezweigt. Die Kanne war fast noch voll.

»Erwartest du Besuch?«, fragte er. »Oder warum kochst du Kaffee für eine ganze Armee?«

»Von Kaffee kann man nie genug haben.« Sie gluckste vor sich hin und goss ihm ungefragt Kaffee in eine für ihn bereitstehende Tasse.

Seine Terrassenmöbel bestanden aus dem, was der Vormieter dagelassen hatte: zwei kleine Holzstühle und ein Klapptisch. Er ließ sich auf den freien Stuhl nieder und legte seine Hände um die Tasse. So ganz sicher war er sich nicht, ob er das Gebräu bereits trinken konnte. Aber der Geruch war vertraut und beruhigte ihn.

Lexi hatte in einem Buch gelesen, das eindeutig ihm gehörte. Sie legte es etwas achtlos umgedreht vor sich auf den Tisch. Bei jedem anderen hätte Alex jetzt angemerkt, dass so was eine Vergewaltigung des Buches war und hässliche Knickränder hinterließ, aber Lexi war immerhin seine Retterin, da verkniff er sich derlei Ermahnungen.

Anscheinend war sie ein Thriller–Fan. Sie hatte sich zielsicher den ersten Teil seiner Lieblingsserie herausgesucht. Die David–Hunter–Reihe von Simon Beckett war seiner Meinung nach das Beste, was es auf dem Markt gab. Sie hatte sich den ersten Teil vorgenommen. Die Chemie des Todes. Sein Herz machte aus irgendeinem Grund einen kleinen Hüpfer. Was war denn das? Bloß weil sie den gleichen Lesegeschmack hatte wie er, musste sein Körper ja nicht gleich ausrasten vor Glück.

Sie zog einen Fuß zu sich auf den Stuhl und schnappte sich ihren eigenen Kaffeebecher. Dann hielt sie das Gesicht in die Sonne. Eigentlich war es viel zu warm, um zur Mittagszeit hier zu sitzen, doch ihr schien die Hitze nichts auszumachen.

Erst jetzt registrierte Alex, dass sie viele kleine Sommersprossen auf der Nase und ein paar auf den Wangen hatte. Ihre Haut war leicht gerötet, vermutlich kündigte sich bereits ein Sonnenbrand an. Da er jedoch nicht ihr Kindermädchen war, hielt er die Klappe. Vorerst.

Tatsächlich hatten ihre Haare einen leichten Rotstich. Es sah natürlich aus, aber heutzutage konnte man das nie genau sagen. Und obwohl sie braune Haare mit einem

rötlichen Schimmer und Sommersprossen hatte, schien sie keine Angst vor der Sonne zu haben. Offenbar ein Sommermensch.

Ihre Kieferknochen waren etwas zu ausgeprägt, um als grazil durchzugehen. Da sie aber ansonsten ein ziemlich schmales Gesicht hatte, machte sie das nur noch interessanter.

»Na, gefällt dir die Aussicht?«, fragte sie mit geschlossenen Augen.

Alex sah hastig wieder weg und nahm schnell einen Schluck Kaffee, um einer Antwort zu entgehen. Gleich darauf spuckte er das Gebräu wieder aus.

»Scheiße. Wie viele Löffel Kaffee hast du denn da reingetan? Die ganze Packung?«

»Von Kaffee kann man nie genug haben, aber dann muss er stark sein. Richtig stark. Sonst ist es kein Kaffee.« »Das hier ist eine Mordwaffe.«

Sie schmunzelte. »Ist der Kaffee zu stark, bist du zu schwach«, erwiderte sie mit ihrer besten Werbestimme.

Er konnte nicht anders: Er musste lachen.

Sie öffnete daraufhin wieder ihre Augen und musterte ihn. »Du siehst viel besser aus als gestern. Viel, viel besser. Warte kurz.« Flugs stand sie auf, kam zu ihm herüber und hielt ihren Arm gegen seinen. Was immer sie dort sah, führte dazu, dass sie zufrieden nickte und an ihren Platz zurückkehrte.

Erst nachdem sie noch einen Schluck genommen hatte, ließ sie sich zu einer Erklärung herab – obwohl die mehr als wunderlich war. »Ich bin gerade eben so noch brauner als du.«

Alex verdrehte die Augen. »Nicht mehr lange. Wenn du noch länger hier sitzt, dann wirst du erst krebsrot und kannst danach deine Haut in Scheiben abziehen. Ich für meinen Teil gehe erst mal duschen. Bis gleich.« Sie nickte ihm zu und hob die Tasse zum Prost etwas an.

Eigentlich hatte er erwartet, dass Lexi nach dem Mittag gehen würde. Sie sprach das aber nicht einmal an, sondern fragte ihn nur über seine leeren Blumenkübel aus. Die trennten den Rasenbereich, der den Vermietern gehörte, von seiner kleinen Terrasse ab. Da sie nur etwa kniehoch waren, waren sie eher eine symbolische Abtrennung als ein wirklicher Sichtschutz.

Die Terrasse selbst war mit rötlichen Steinen gepflastert und maß etwa acht Quadratmeter. Nicht viel, aber es reichte, um sich kurz in die Sonne zu setzen und zu lesen.

Dass Alex keine Blumen in den Kübeln hatte, war Lexi jedoch ein Dorn im Auge. Sie verschwand für einige Zeit. Alex war kurz davor, sich zu fragen, ob sie nicht doch gegangen war, da hörte er es auf seiner Terrasse rumoren. Lexi war zurückgekommen, samt einiger Blumen und einem kleinen Busch. Alex kannte sogar ein paar der Pflanzen. Sie hatte sich für zartrosafarbene Fleißige Lieschen und weiße Fuchsien entschieden. Bei dem Busch handelte es sich eindeutig um ein Lavendelstämmchen, was Alex so noch nie gesehen hatte. Aber gehörten die nicht eigentlich eher in den Schatten?

Er trat schweigend auf die Terrasse und sah ihr dabei zu, wie sie mehrere Löcher in die uralte Erde in den Kübeln buddelte. Er war sich nicht sicher, ob da jemals irgendwelche Blumen drin gewesen waren.

»Was genau tust du da?«, fragte er schließlich, obwohl er es natürlich genau wusste.

»Ach, komm. Jetzt fühl dich mal nicht bedroht in deiner männlichen Terrassenehre. Ein paar Blumen haben noch niemandem geschadet. Außerdem hast du da drin einen kleinen Urwald. Erzähl mir nicht, dass dir Blumen egal sind.«

Offenbar verfügte sie über eine ziemlich gute Beobachtungsgabe. Da ihre Vermutung ganz richtig war, lehnte er sich lässig an den Rahmen der Terrassentür und beobachtete sie.

Sie war anscheinend in diesem Aufzug ohne Schuhe einfach zum Blumenladen gestiefelt und hatte dort eingekauft. Die Frau war wirklich schmerzfrei. Da er als Mann keinerlei Kosmetik im Haus hatte, war sie noch dazu völlig ungeschminkt. Er mochte ihren natürlichen Teint zwar sehr gerne, aber gerade war wohl nicht der rechte Zeitpunkt, um das anzumerken. Sie hatte sich nämlich reichlich Erde quer durchs Gesicht gezogen, als sie sich den Schweiß wegwischen wollte.

»Warum machst du das, Lexi?«, fragte er schließlich so sanft wie möglich.

Sie erstarrte in der Bewegung, als sie seinen veränderten Tonfall hörte. Bislang hatten sie sich auf einer lockerleichten Gesprächsebene bewegt, immer ein bisschen flapsig, ein wenig neckend. Jetzt klang er auf einmal so furchtbar ernst.

Lexi blickte hoch, wich seinem Blick aus. »Ich hab selbst keinen Garten, und die Sonne scheint. Da … ach, verdammt.« Sie ließ die arme Fuchsie zu Boden plumpsen und stand hastig auf. Dabei wischte sie sich ihre Erdhände an seiner Jogginghose ab. »Entschuldige. Ich weiß auch nicht. Manchmal sehe ich ein Projekt, und dann will ich das sofort umsetzen. Sofort. Ohne Rücksicht auf Verluste. Ich hatte einfach Lust dazu, Blumen einzupflanzen. Dass du das vielleicht irgendwie … seltsam findest, ist mir in der Sekunde egal gewesen. Ich … geh dann jetzt.«

Sie machte tatsächlich Anstalten, zu verschwinden. Pepe schleppte seine Leine ohnehin die ganze Zeit fluchtbereit zwischen den Zähnen herum. Als sein Frauchen sich umdrehte, um quer über den Nachbarsgarten zu türmen, war er an vorderster Front dabei.

Alex musste sich beeilen, um ihr den Weg abzuschneiden. »Hey, hey, so hab ich das doch gar nicht gemeint. Und überhaupt: So kannst du nicht gehen.

Deine Schuhe stehen noch im Bad samt Joggingklamotten.«

»Die werde ich eh niemals wieder benutzen. Im Joggen bin ich eine Niete. Ich behalte lieber dein T–Shirt. Mach’s gut, Alex!«

Sie umrundete ihn, schnappte sich im Gehen Pepes Leine und befestigte sie am Halsband. Der kleine Hund wedelte vor Begeisterung wild mit dem Schwanz. Endlich entkam er dem unheimlichen Typen.

Alex ließ sich nicht so schnell abschütteln. Barfuß wie sie beide waren, folgte er ihr.

»Dann sag mir zumindest deinen Namen, deine Adresse, deine Telefonnummer. Irgendwas. Ich würde dich gerne mal zum Essen einladen, als

Dankeschön. Ach, komm schon, Lexi! Was ist denn plötzlich los?«

»Ich muss gehen. Entschuldige. Pass auf dich auf, Alex. Und keine weiten Joggingrunden mehr, okay?«

Damit hob sie die Hand zum Abschied – und rannte unvermittelt los. Alex rief ihr noch einmal hinterher, doch schon bald war sie um die nächste Ecke verschwunden.

Verdammt. Hätte er seine normale Kondition, wäre er ihr natürlich hinterher. So aber konnte er nur zusehen, wie sie aus seinem Leben lief, und hoffen, sie durch Zufall wiederzutreffen. In einem Dorf wie Olpe sollte das doch eigentlich machbar sein.

Traurig kehrte er zu seiner Terrasse zurück, pflanzte die restlichen Blumen ein, gab ihnen Wasser, räumte die Tassen weg und kippte den viel zu starken Kaffee in die Spüle. Danach legte er sich wieder hin.

Sein Kissen roch jetzt nach Lexi – eine Mischung aus seinem Duschgel und einem sanfteren, weiblicheren Duft. Er schloss die Augen und atmete ein. Dabei schwor er sich, sie wiederzufinden. Koste es, was es wolle.